

Vortrag zur Landeskonferenz der IG BAU am 15. November 2016 von Mark Harthun (NABU Hessen)

Naturnahe Wälder für Hessen

Droht der im Wald integrierte Naturschutz zu scheitern? Aktuelle Meldungen zeigen, dass der Druck auf unsere Wälder steigt:

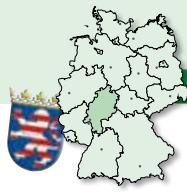
- Klimaschutzgutachten für BMEL (November 2016) fordert bis zu 70 Prozent Nadelholzanbau.
- Bioökonomierat (Beratungsgremium der Bundesregierung, September 2016) fordert eine Verringerung des Nutzungsalters und die Absenkung der Holzvorräte.
- BDF fordert in der neuesten Ausgabe seiner Mitgliederzeitung (11/2016) die Erschließung bisher ungenutzter Holzreserven statt natürlicher Waldentwicklung und Vorratsaufbau.

Wenn das wirklich so kommt, droht der integrierte Naturschutz zu scheitern. Wollen wir das? Wir dürfen die anderen Waldfunktionen nicht aus dem Blick verlieren!

In den vergangenen Monaten ist in Forstkreisen das Verspotten einer „urbanisierten Bevölkerung“ mit einer „romantisierenden Sichtweise“ in Mode gekommen. Dabei muss man der Realität ins Auge sehen: 53 Prozent der Bevölkerung leben in Städten mit über 20 000 Einwohnern. Daraus ergeben sich natürlich auch andere Bedürfnisse an den Wald als vor 50 Jahren. In Bezug auf Erholungswert, Erlebniswert, Freizeitznutzung. Es wäre ein zweifelhaftes Demokratieverständnis, die Bedürfnisse dieser Bevölkerungsmehrheit einfach zu ignorieren. Zum Glück läuft in Hessen die FSC-Zertifizierung als Regulativ. Dies ist zwar kein Naturschutz-Gütesiegel, aber ein Mindeststandard. Daher muss der Zertifizierungsprozess nun auch rasch im gesamten Staatswald vollendet werden. Dabei sollte die Opposi-

tion parteitaktische Spielchen lassen und die Landesregierung unterstützen. Und bei Kommunen sollte dafür geworben werden, sich der Zertifizierung anzuschließen! Der FSC-Standard führt aber nicht automatisch zum Dauerwald. Vielerorts sind Bäume von viel zu rasch abgeernteten Waldbeständen, die zwar oft noch den Status „Altholzbestand“ haben, aber die Waldfunktion für die Arten längst nicht mehr erfüllen können, zu finden. Und diese Waldbilder werden zunehmen, wenn dem Druck nach Mehr-Nutzung nachgegeben wird. Die Nutzungsansätze sind definitiv zu hoch! Das, was früher wohl „Räumung über gesicherter Verjüngung“ genannt wurde, ist zwar rechtlich kein Kahlschlag, aber ökologisch schon. Das Waldinnenklima ändert so sich schlagartig, dass viele walddtypische Arten

**Naturwaldentwicklungsgebiet
Wispertaunus im Hinterlandswald
(1090 Hektar)**



verschwinden. Gleichzeitig wird ein neuer Altersklassenwald zementiert.

Dauerwald ist mehr als dauernd Wald, wie auch die ANW betont. Dafür müssen aber die zu hohen Nutzungsansätze reduziert werden! Wir brauchen eine Regelung wie in Baden-Württemberg, wo eine Beschränkung der Nutzungsmasse auf 30 Prozent des Vorrats eingeführt wurde. Das bedeutet, dass Erträge kurzfristig vermindert und in die Zukunft verschoben werden. Die langsamere Waldumwandlung führt zu vielstufigen Dauerwaldstrukturen, was ja durch RiBeS und Waldbaufibel eigentlich angestrebt wird. Gleichzeitig werden im Dauerwald Kosten für Investitionen und Pflege eingespart. Die kurzfristigen Einnahmeverluste in Hessen lägen nur in einer Größenordnung von etwa 1,2 Millionen Euro/Jahr. Ein geringer Betrag mit großer Flächenwirkung: Das Gesicht des Waldes würde sich im ganzen Land im Staatswald verändern! Kritiker sagen, die kurzfristigen Einnahmeverluste seien zu hoch, wir bräuchten die Gewinnabführung des Landesbetriebs dringend zur Konsolidierung des Landes-

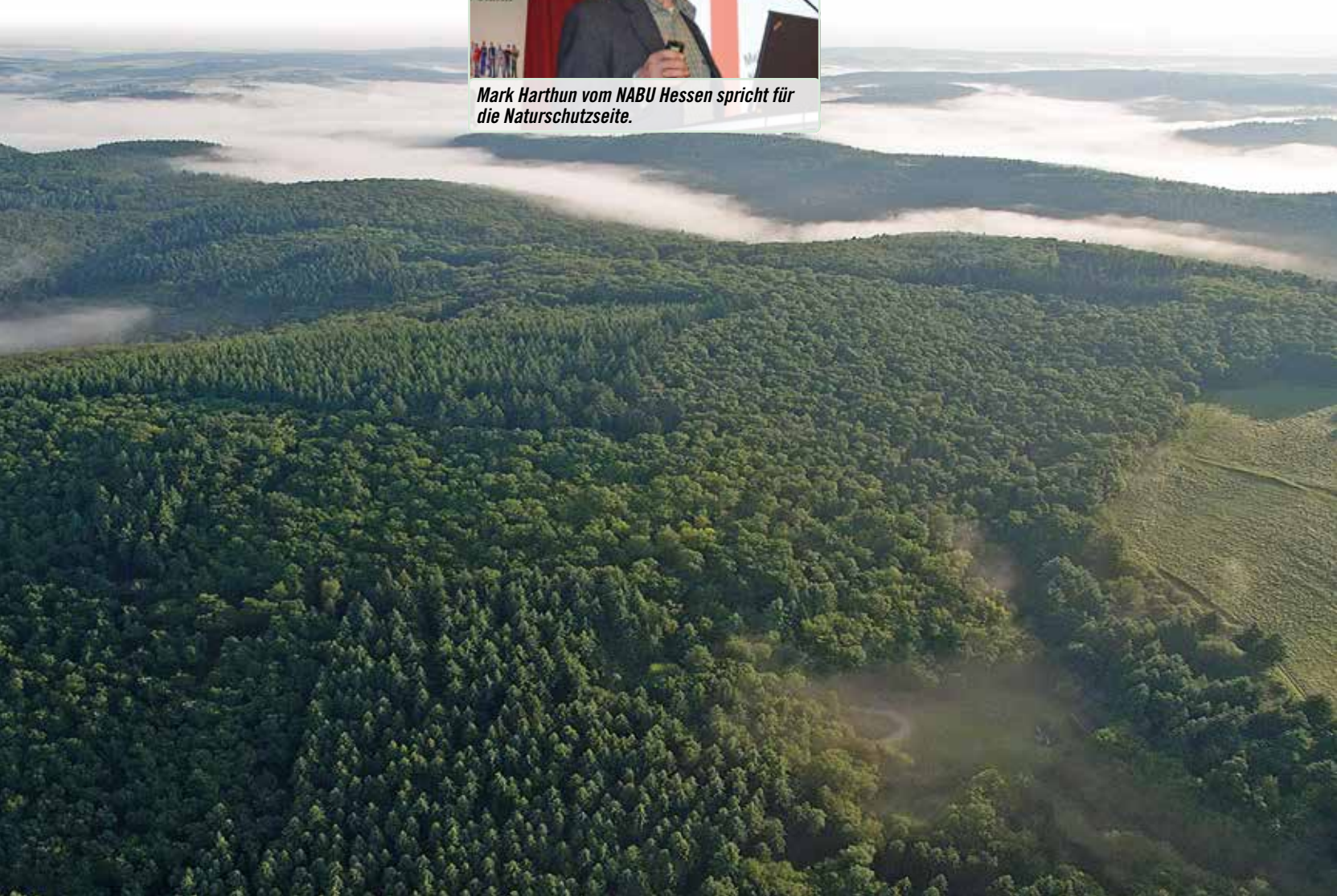
haushalts. Die Ministerin spricht gern von den Verpflichtungen der „Schuldenbremse“. Dabei ist der Beitrag des Landesbetriebs-Gewinns gemessen am Landeshaushalt marginal. Er reicht gerade einmal aus, um das jährliche Defizit des Nonsens-Flughafens Kassel-Calden aufzufangen. Es kann doch nicht sein, dass der Landesbetrieb 25 Jahre lang die Wälder im gesamten Staatswald von Hessen übernutzen muss, um eine einzige punktuelle politische Fehlentscheidung wie Kassel-Calden, die 282 Millionen gekostet hat, auszugleichen! Wenn sich Naturschutzaspekte oder Bodenschutz-Aspekte als Nutzungs-Hindernis zeigen, muss eben auch mal auf Einnahmen verzichtet werden. Dafür braucht der Landesbetrieb die politische Rückendeckung! Wir müssen weg von den zu hohen Nutzungsansätzen! Wir sollten mehr auf die Kompetenz

unserer Förster vertrauen und mehr waldbauliche Freiheiten gewähren! Dann gibt es auch mehr Lust statt Frust bei der Arbeit! ... Zumal die Steuereinnahmen sprudeln und ab 2020 jährlich 500 Millionen Euro mehr zur Verfügung stehen wegen der Änderungen im Länderfinanzausgleich.

Seitdem der Klimawandel unsere Winter immer wärmer macht, sind unsere Förster in einem Dilemma: Sollen sie Arten schützen und die Ernte ausschließlich im Herbst und Winter machen? Oder sollen sie den Boden schützen und mangels Frost im trockenen Sommer einschlagen? Frühlieferprämien, wie sie die Firma Pollmeier anbietet, führen in einen massiven Konflikt mit dem Natur- und Artenschutz, der Arbeitssicherheit und auch zu mehr Rindenschäden bei der Ernte. Möglicherweise hing auch der Holzeinschlag des Fürstenhauses zu Löwenstein Anfang Juli im Odenwald im Lebensraum der Mopsfledermaus mit einer Frühlieferprämie zusammen. Begründet wurde dieser Sommereinschlag dann mit Verkehrssicherungspflichten, obwohl er in bis zu 100 Metern Entfernung von



Mark Harthun vom NABU Hessen spricht für die Naturschutzseite.



der Straße erfolgte. Die Forstwirtschaft darf sich hier nicht von der Sägeindustrie treiben lassen. Der Forst kann nicht wie die Landwirtschaft bedarfsgerecht, spontan produzieren. Die Sägeindustrie muss sich nach dem Angebot ausrichten, nicht umgekehrt. Der Landesbetrieb ist als größter Anbieter gefordert, die Rahmenbedingungen für die Verträge zu bestimmen, und das Land Hessen der Nutzungssaison klare Grenzen aufzuweisen. Auch hier hilft nur eine größere waldbauliche Flexibilität für den Förster. Naturschutz und Bodenschutz sind besser vereinbar, wenn im Zweifel auch mal auf die Planerfüllung verzichtet werden kann. Da sind aber monatliche Festsetzungen von Lieferkontingenten und Rankinglisten über Planerfüllung kontraproduktiv!

Vorbild-Wälder in europäischen Schutzgebieten?

Bei all den Naturschutz-Problemen, die wir im normalen Wirtschaftswald haben, sollte zumindest in den europäischen Schutzgebieten die Welt in Ordnung sein. Hier muss ja der „gute Erhaltungszustand“ gesichert oder wiederhergestellt werden. Tatsächlich weisen die bisherigen Regelungen ins Gegenteil:

- Naturschutzleitlinie für den Staatswald: „Es ist daher davon auszugehen, dass innerhalb und außerhalb des Natura 2000-Schutzgebietsregims die gleichen Standards gelten.“ (Seite 53).
- „Nur innerhalb dieser, für den Wirtschaftswald typischen Nutzungszyklen, kann sich grundsätzlich die Bewertung von Erhaltungszuständen und charakteristischen Arten dieser Wälder bewegen“ (Seite 50).
- HMUKLV-Erlass 23. Oktober 2015: Nicht standortheimische Baumarten dürfen in Natura 2000-Gebieten bis zu einem Anteil von 30 Prozent (Lebensraumschutz) beziehungsweise 50 Prozent (Artenschutz) angereichert werden.

Es braucht strengere Standards in europäischen Schutzgebieten, wie den Verzicht auf die Pflanzung nicht heimischer Baumarten, wie die Douglasie. Es braucht eine neue, faire Bewertungsgrundlage für den „guten Erhaltungszustand“. Die Ernte alter Bestände muss so langsam erfolgen, dass ein kontinuierlich ausreichender Bestockungsgrad (0,6) und damit der Waldcharakter erhalten bleibt. Der Wald muss konsequent in Richtung mehr Naturnähe („sehr guter Er-



Naturwaldentwicklungsgebiet (600 Hektar)

Fotos: NABU/Diäpno

haltungszustand“) entwickelt werden, statt weniger. Der NABU hat auch diesbezüglich ein Beschwerdeverfahren bei der EU-Kommission eingeleitet.

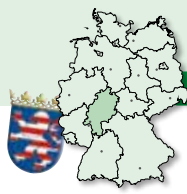
Naturwälder für Hessen

Wenn der Schutz der Wälder noch nicht einmal in Schutzgebieten funktioniert, verstehen Sie vielleicht, warum die Naturschutzverbände so stark völlig nutzungs-freie Wälder einfordern. Wir freuen uns deshalb, dass das Land in diesem Jahr weitere Kernflächen ausgewiesen hat, und wir inzwischen auf 3,1 Prozent des hessischen Waldes eine natürliche Waldentwicklung haben. Auf der Karte mit den künftigen natürlichen Wäldern in Hessen sind leider manche Flächen etwas klein, sodass man sie nicht mehr erkennen kann. 2300 Flächen sind unter 100 Hektar groß, nur 25 darüber. Das macht künftig die Darstellung in hessischen Reiseführern nicht leichter. Schaut man sich die Waldverteilung von Hessen an, sieht man, wie gering ein Anteil von 3,1 Prozent eigentlich ist, und dass die Sorgen der Sägeindustrie unbegründet sind. Erkennen kann man aber einige schöne große Gebiete, wie den Nationalpark Kellerwald, das Naturschutzgebiet Kühkopf-Knoblochsau, den Wispertaunus und den Landecker Berg, zwei davon wurden in der letzten Kernflächen-Tranche ausgewählt.

Eine böse Überraschung war dann aber ein Erlass im Sommer, mit dem dem Landesbetrieb die Möglichkeit geschaffen wurde, sich für einen Teil der Kernflächen der 1. Tranche Ökopunkte gutschreiben zu lassen, was eine Naturzerstörung im großen

Stil ohne weitere Ausgleichsmaßnahmen möglich macht. Wir sprechen hier nicht über einen „kleinen“ Eingriff wie den Ausbau des Frankfurter Flughafens, wo 300 Hektar Fläche betroffen waren. Die 4200 Hektar Kernflächen erbringen so viele Ökopunkte, dass man damit 3200 Hektar Ackerland versiegeln kann. Sicher war dies nicht die Motivation der Förster, als sie in ihren Revieren im guten Glauben tolle Leistungen für den Naturschutz erbracht haben, dass sie sich damit zum Dienstleister für Naturzerstörung machen. Aber als solcher präsentiert sich der Landesbetrieb auf seiner Homepage: „So kann der durch die Ausweisung eines Baugebiets oder durch Großprojekte wie eine Straßenbaumaßnahme entstehende Flächenverlust ausgeglichen werden“... „Als kompetenter Dienstleister werden wir für Sie ... aktiv“. Auch wir haben damit nicht gerechnet! Für den Naturschutz ist es ein Nullsummenspiel, wenn auf der einen Seite Wald nicht gefällt wird, im Gegenzug aber Natur zerstört werden darf. Glücklicherweise hat das Land bei der zweiten Kernflächen-Tranche eine andere Regelung gefunden, eine jährliche Entschädigung. Trotzdem erwarten wir, dass der Ökopunktehandel im Staatswald gestoppt wird.

Leider wurden manchmal auch nicht die schönsten Wälder geschützt, sondern vor allem die auf ertragsarmen Standorten oder solche, die weitgehend abgeerntet sind (Reinhardswald). Viele typische Waldarten, die auf ein Waldinnenklima angewiesen sind, haben hier keine Überlebenschance mehr. Hier dauert es fünf Menschengenerationen, bis ein naturschutzfachlich wert-



NABU-Gebietsvorschlag für einen Naturwald „Schotten-Süd-West“ (699 Hektar)

voller Wald entsteht. Das ist schlecht für die Tiere und Arten, die wir schützen wollen. Vor allem aber wollen wir Naturwälder nicht nur für seltene Arten, sondern auch für die Menschen! Daher sollten natürliche Wälder auch schöne, große, alte Wälder sein, wie der Wispertaunus, mit großen, dicken, alten Bäumen, die die Menschen Ehrfurcht vor der Natur lehren. In Urwäldern erreichen Buchen nicht nur einen Zielstärken-Durchmesser von 65 Zentimetern, sondern von 1,70 Meter! Gebiete, die man nicht in zehn Minuten ablaufen kann, sondern, die man sich erwandern muss! Wälder, wie den Landecker Berg. Wälder, auf die die Menschen stolz sein können. In Gebieten wie dem Wispertaunus oder dem Landecker Berg werden nicht Waldabteilungen geschützt, sondern echte Landschaften!

Bereits seit 1992 gibt es das Ziel, auf fünf Prozent der Waldfläche natürliche Waldentwicklung zuzulassen. Es ist also nicht so, dass die Verbände „ständig immer mehr“ wollen, sondern wir arbeiten immer noch die Erfüllung des 25 Jahre alten Ziels ab, leider nur abteilungsweise und eher im Stil „zwei Schritte vor, einen zurück“. Erst in diesem Jahr hat es Eingang in die Hessische Biodiversitätsstrategie gefunden! 1,9 Prozent des hessischen Waldes fehlen noch, das sind rund 16 000 Hektar.

Der NABU wünscht sich daher nicht nur eine schnelle Vollendung des Fünf-Prozent-Ziels der hessischen Biodiversitätsstrategie, sondern vor allem eine Vollendung durch rund 20 große Schutzgebiete, die mit einer Größe von jeweils 500 bis 1000 Hektar auch bundesweit herausragend wären. Denn klei-

ne Gebiete schützen seltene Arten nur auf Zeit. Wir wollen keinen Teilzeit-Urwald, sondern Ewigkeitsprojekte. Nur große Gebiete sichern eine immerwährende Kontinuität der Habitate. Kleine Kernflächen mit nur einer Altersklasse brechen in 100 Jahren zusammen, und viele Arten gehen wieder verloren. Bis das vollzogen ist, brauchen wir ein Einschlagsmoratorium in den bekanntesten Gebietsvorschlägen!

Wir freuen uns übrigens über eine neue Informationspolitik der Landesregierung: Dass es nach einem Erlass des Ministeriums nun möglich war, Informationen über die Altholzbestände im Staatswald zu erhalten. Diese Transparenz ermöglicht eine offenere Diskussion und Einbeziehung der Bürger in den Bürgerwald und eine fachliche Optimierung der Vorschläge für weitere Kernflächen.

Was auf jeden Fall noch fehlt, ist eine rechtliche Sicherung der Naturwaldentwicklungsgebiete als Naturschutzgebiet. Im Laufe der Jahrzehnte werden sich die geschützten Wälder zu spektakulären Highlights entwickeln, zu den Filetstücken der hessischen Naturausstattung. Ewigkeitsprojekte wie diese müssen dauerhaft gesichert sein und können nicht bei jedem Regierungswechsel oder jeder Forsteinrichtung neu zur Disposition stehen. Schon einmal mussten wir die schmerzliche Erfahrung machen, dass eine Selbstverpflichtung des Landes nicht eingehalten wurde: Im Konzeptpapier Wald und Naturschutz von 1998 wurden schon einmal 46 200 Hektar „unbeeinflusste Waldentwicklung“ im hessischen Wald festgelegt, also 5,2 Prozent. Vor wenigen Jahren wurde dieser Schutz wieder ein-

kassiert, damit man die Gebiete Stück für Stück erneut „freiwillig“ aus der Nutzung nehmen konnte, um so Ökopunkte zu bekommen. Bitte sehen Sie uns daher nach, wenn unser Vertrauen auf Selbstverpflichtungen des Landes erschüttert ist.

Wir möchten stolz sein auf unseren Wald. Wir wünschen uns einen Landesbetrieb, der Vorreiter im naturgemäßen Waldbau ist. Der deutschlandweit ein Vorreiter für die Entwicklung natürlicher Wälder in großen Schutzgebieten ist. Als Bundesland mit dem höchsten Waldanteil und dem bundesweit höchsten Anteil naturnaher Wälder haben wir die besten Voraussetzungen dafür!

In den vergangenen 300 Jahren haben zehn Förstergenerationen nicht nur nachhaltig gewirtschaftet – sie haben so gewirtschaftet, dass am Ende ihrer Dienstzeit der Wald besser war als vorher! Sie haben in die Zukunft investiert! So haben sie die devastierten Wälder zu den heutigen schönen laubholzreichen Wäldern entwickelt. Ist nun noch Erntezeit? Lassen Sie uns diese Tradition fortsetzen. Helfen Sie mit, dass auch unsere Generation der nächsten Generation naturnähere Wälder hinterlässt. Dass die hessischen Wälder am Ende Ihrer Amtszeit ein weiteres Stück schöner, natürlicher und stabiler sind, als Sie sie vorgefunden haben. ■

Mark Harthun (NABU Hessen)

Referate „Wem dient der Wald?“

Die Impulsreferate zur Podiumsdiskussion im öffentlichen Teil der Landeskongress Hessen am 15. November 2016 zeigen die derzeitigen und gegensätzlichen Ansprüche an den Wald auf, insbesondere an den Staatswald.

Im Februar-Heft wurden bereits die Eingangsreden von Dr. Beatrix Tappeser, Staatssekretärin im Hessischen Umweltministerium, und Lars Schmidt, Deutsche Säge- und Holzindustrie, vorgestellt. Hier ist die Rede von Mark Harthun, Naturschutzreferent LV Hessen beim Naturschutzbund Deutschland (NABU) als Vertreter für den Naturschutz abgedruckt. Wir danken allen Vortragenden für die Teilnahme an der Diskussion und Genehmigung zur Veröffentlichung. ■

red. HB